

ENTFÜHRUNGEN

Der Stumme

Im Entführungsfall Snoek wurde Anklage erhoben. Vier Millionen Beute fehlen noch.

Jeder Aufseher und jeder Häftling, der das Erdgeschoß in der Strafanstalt an der Gartenstraße in Münster passiert, wirft schnell einen Blick in die Zelle mit dem großen Sichtfenster, die einen jede Viertelstunde von Amts wegen, die anderen aus Neugier.

Nachts wird in der Sicht-Zelle genau alle 15 Minuten das Licht angeschaltet — zur unablässigen Kontrolle des Untersuchungshäftlings, der tagsüber weder an der gemeinsamen Freistunde noch abends am Fernsehen teilnehmen darf und bei Aus- oder Vorführungen gefesselt wird. Der Häftling, seine Sachen und seine Zelle werden täglich durchsucht.

„Ich wünschte ihm“, so sagt der Münsteraner Rechtsanwalt Jürgen Knecht, „nur einen Teil jener Vergünstigungen, die den Stammheimer Häftlingen gewährt wurden, und ich hätte für Stammheim die Sicherheitsvorkehrungen gewünscht, die hier meinen Mandanten treffen.“



Entführungsoffer Snoek*
Schokolade im Verlies

Knechts Mandant ist den vom Landgericht Münster jüngst bestätigten „verschärften Haftbedingungen“ nicht etwa unterworfen, weil er terroristischer Umtriebe verdächtig wäre. Der Lagerarbeiter Peter Graef, 37, aus Erkrath-Hochdahl bei Düsseldorf ist vielmehr der einzige Beschuldigte im Entführungsfall Snoek. Der andere ursprünglich Verdächtige, der arbeitslose Anstreicher Reinhard Szameitat aus Düsseldorf, hat sich am 30. Mai dieses Jahres in seiner Zelle in Münster erhängt. Seitdem sucht die Justizvollzugsanstalt einem „spontanen Selbstmordversuch“ Graefs und auch der Fluchtgefahr vorzubeugen — irgendwo ist noch ein Großteil der Beute versteckt.

Die Anklageschrift ist auffällig dünn. Auf nur 43 Seiten haben sich die zwölf Bände der „Spurenakte 1470“ niedergeschlagen: jener spektakuläre Fall, der eine Zeitlang Terrorismus-Bezüge zu haben schien, dann aber zu einem konfusem Krimi mit Fahndungspannen und verschwundenen Millionen schrumpfte, ein Fall, der von der Polizei mal Profis, mal Provinz-Gangstern zugeschrieben wurde.

Die Suche nach den Tätern, die am 3. November vorigen Jahres den Springreiter Hendrik Snoek, 29, Juniorchef der Discount-Kette „Ratio“, aus seiner Stadtwohnung entführt und in die Sprengkammer einer Autobahnbrücke gesperrt hatten, begann seinerzeit mit einem glatten Fehlgriff. Die Sonderkom-

mission der Kriminalpolizei nahm damals fünf Männer fest, die schnell wieder freikamen — als völlig unschuldige Opfer einer Denunziation.

Dann aber gab es Nr. 1470, eine heiße Spur. Im Januar dieses Jahres wurden Lösegeld-Scheine bei einem Düsseldorfer Geldinstitut festgestellt, ihr Weg ließ sich bis zur Volksbank im Eifelstädtchen Prüm zurückverfolgen. Dort hatte Reinhard Szameitat, wie sich bald herausstellte, 15 Tausender eingezahlt.

In einem Sitzkissen in Szameitats Wohnung wurden 223 000 Mark der Fünf-Millionen-Beute gefunden, auf einem Schweizer Bankkonto Szameitats weitere Barbeträge und Goldbarren im Wert von etwa 400 000 Mark, der Großteil der Beute, mehr als vier Millionen Mark, blieb bis heute verschwunden.

Graef, aus früheren Haftzeiten mit Szameitat bekannt, wurde verhaftet, als in seiner Wohnung ein Tausendmarkschein aus dem Lösegeld sichergestellt wurde. Und die Kette, mit der Snoek 55 Stunden lang im Hohlraum einer Autobahnbrücke an der Sauerlandlinie angekübelt war, könnte, so die Ermittlungen, von einem früheren Arbeitsplatz des Graef stammen. Beide aber bestritten die Tat von Anfang an, die Alibis schienen dicht.

Waren es die beiden gewesen, die nach Snoeks Befreiung — er hatte in seinem Zwangsversteck Papierstücke aus einem Loch flattern lassen und dadurch auf sich aufmerksam machen können — als „der Stumme“ und „der Rheinländer“ gesucht wurden? Nach Snoeks Beschreibung, der von Münster im Fond eines gestohlenen Mercedes 280 S zur Ambachtalbrücke im Sauerland transportiert worden war, sprach der Fahrer mit rheinischem Tonfall.

Der Beifahrer aber „verständigte sich durch Gesten und Körpersprache und ein unartikulierte Gurgeln, er lachte unmenschlich, so richtig hämisch“. Der eine schien Snoek, der einen Mantel überm Kopf, die Männer nur „schemenhaft“ sah, „unheimlich nervös“, der Sprachgestörte hingegen „eiskalt“.

Später allerdings, als Tonbänder ausgewertet wurden, mußte der Kölner Sprachwissenschaftler und Mundartforscher Heribert Hilgers passen: Ungenügende technische Qualität und mangelnde Stimmspezifität ließen „keine Lokalisierung“ der Stimmen zu, und Kriminalhauptkommissar Willi Flormann, Mitglied der Sonderkommission, meinte gar, die beiden Entführer hätten wohl „geschauspielert“. Es sei ganz fraglich, „ob der Rheinländer über-

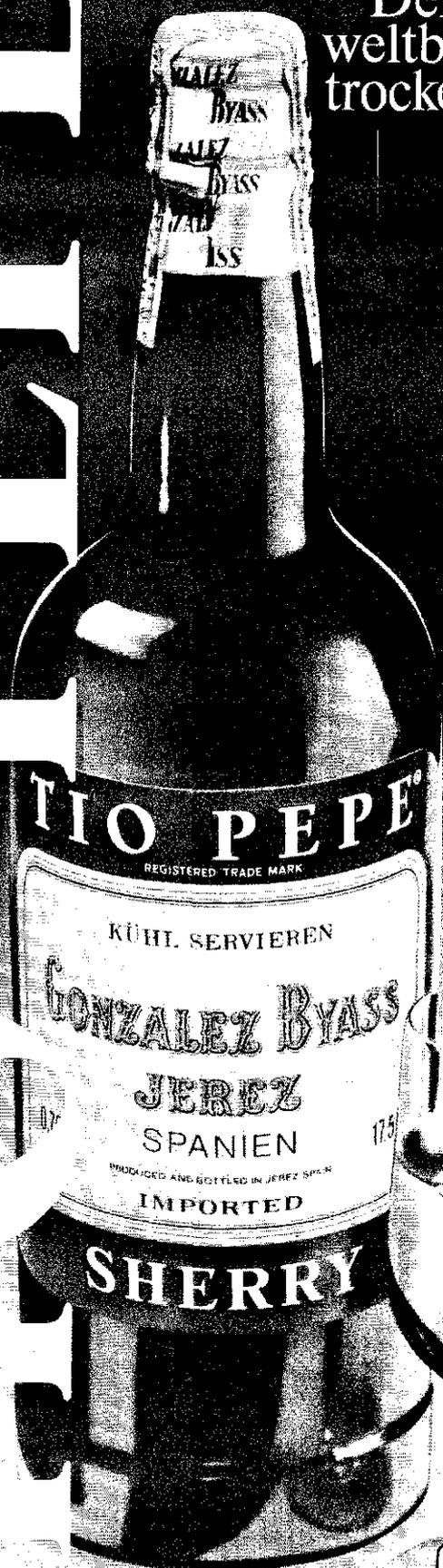
* Snoek demonstriert nach seiner Befreiung, wie er angekübelt war.



Snoek-Versteck
Übersahen die Entführer das Loch im Boden?

PEPE

Der weltberühmte trockene Sherry



GONZALEZ BYASS

Originalabfüllung direkt aus Spanien.



Alleinimport: ROLAND MARKEN-IMPORT KG · 2800 Bremen

haupt ein Rheinländer und der Stumme auch wirklich stumm ist“.

Obwohl Flormann in den Kidnapern einmal sogar „eiskalte Burschen“ vermutete, sahen sich die Beamten der Münsteraner Kripo und des Landeskriminalamts manchen Merkwürdigkeiten gegenüber, die auf erhebliche Schwachstellen bei der Tatplanung hinweisen schienen und bis heute nicht ganz erklärt sind:

- ▷ Snoeks Wohnungstür im Appartementhaus Dürerstraße 2 wurde nachts mit einem betongefüllten Eisenrohr aufgebrochen — aber niemand hörte den Bruch, auch Snoek nicht.
- ▷ Die bewaffneten Täter schafften den (nicht bewußtlosen) Turnierreiter mit dem Lift in die Tiefgarage des Hauses, wo vorher der Mercedes eines Mitbewohners als Fluchtauto ausersehen und geknackt worden war — trotz des Risikos, am Aufzug oder in der Garage einem Spätheimkehrer zu begegnen.
- ▷ Snoek, an den Händen gefesselt, konnte vom Hintersitz aus die Route verfolgen und sogar aus dem Rückfenster schauen; er fühlte sich nicht einmal durch den Rückspiegel beobachtet.
- ▷ Snoek hatte in seinem Verlies außer Schokolade, Zwieback, Talglichtern und Klopapier auch Schreibzeug, er hätte sich durch ein — von den Tätern offenbar übersehenes — Loch im Boden früher bemerkbar machen können, als den Entführern lieb sein konnte.

Die Polizei befolgte zudem alle Anweisungen von Snoek senior, der direktes und erkennbares Eingreifen der Polizei unbedingt verhindern wollte. So ist auch zu erklären, daß der grüne Porsche Snoeks, mit dem sein Freund — und mittlerweile auch sein Schwager — Breido Graf zu Rantau die fünf Millionen nachts zur Autobahn nach Hagen-Süd transportierte, weder mit einem Peilsender für späteres Nachsetzen bestückt noch mit einem (versteckten) Polizisten besetzt gewesen und auch nicht verfolgt worden war.

Auch Mängel technischer Art beeinträchtigten die Fahndung. Das Aufnahmegerät für die Registrierung der Telefongespräche mit den Entführern etwa funktionierte nur unzulänglich; anfangs hatte Mutter Ingeborg Snoek, erst später dann die Polizei mitgehört.

Scheinbar konkrete Spuren verliefen im Sand: Die Großfahndung bei Firmen, die mit Brückenbau, Beton und Ketten zu tun hatten, blieb ohne Erfolg, eine Luftmatratze und ein Schlafsack, die Snoek belassen wurden, waren in zigtausend Exemplaren über Kaufhäuser vertrieben worden.

Ein sprachbehinderter Schmied, der Jahre zuvor Stahltüren an Hohlräumen von Autobahnbrücken montiert hatte, erwies sich als gänzlich unverdächtig.

Auch Eduard Zimmermanns Fernseh-
sendung „Aktenzeichen XY“ ließ den
Fall Snoek ungelöst.

Die Kripo drehte einen Lehr- und
Lernfilm, in dem Snoek und zwei de-
tailgetreu verummte Polizisten den
Tatablauf nachstellten. Und erstmals
in der Bundesrepublik legte das Düssel-
dorfer LKA für einen Ermittlungsfall
ein EDV-Sonderprogramm („Freier
Bildschirm“) auf, das alle Spuren regi-
strierte.

Die Sonderkommission konnte jeder-
zeit die eingegebenen Daten einzeln als
Suchbegriffe abfragen und kombinie-
ren (die Länder Niedersachsen und
Bayern übernahmen die Methode spä-
ter für die Fälle Sos und Oetker). „Das
Programm“, so schrieb die Polizeizeit-
schrift „Die Streife“, „dürfte für die



Angeklagter Graef
Spurenakte 1470

Zukunft als richtungweisend anzuse-
hen sein.“

Aber weder Film noch Computer
halfen weiter, erst die Geldscheine
führten zu den mutmaßlichen Tätern
Graef und Szameitat, der sich freilich
an seinem 39. Geburtstag in seiner Zelle
erhängte. Er hatte eine rätselhafte
Zeile an die Zellenwand gekritzelt:
„Ich fliege schon mal voraus. Reinhard
Szameitat, 30. Mai, 1.11 Uhr.“

Bis zuletzt hatte es noch „keine kon-
krete Vernehmung“ gegeben, wie
Staatsanwalt Sturm sagt, auch hinter-
ließ der ledige Mann keinen Abschieds-
brief, kein Geständnis. Sein Freund
Graef, der gleichfalls leugnet, hat nun
einen Indizienprozeß zu erwarten.

Obwohl mittlerweile Anklage erho-
ben ist, scheint für die Kripo der Fall
nicht abgeschlossen. Sie ermittelt im-
mer noch. ♦

DER SPIEGEL, Nr. 50/1977

Rosa,
die feurige
Sherry-Schwester
von Tio Pepe



GONZALEZ BYASS

Originalabfüllung direkt aus Spanien.

